



Marburger Zeitung.

Nr. 1.

Mittwoch, 2. Jänner 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Anstaltung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gebaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedwemalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Steuer zu kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Berathung über die Reform unseres Heeres soll, wie der „Baderer“ meldet, bereits so weit gediehen sein, daß die Besanmmung der Grundzüge schon mit Beginn des neuen Jahres zu gewärtigen wäre. Diese Nachricht erfüllt uns aber mit ganz eigenthümlichen Gedanken. Wie die Dinge heute liegen, muß wohl das Ministerium selber wünschen, daß die Vertretung der westlichen Reichshälfte ihre Thätigkeit sobald als möglich beginne. Wird die sofortige Einleitung der Wahlen angeordnet, dann können die neuen Landtage im März beisammen, und kurz darauf auch die Abgeordneten für den neuen Reichsrath gewählt sein. Es ist also wahrlich keine Gefahr im Verzuge, wenn mit der Kundmachung der Grundzüge für die Heeresreform zugewartet wird, bis der diesfällige Entwurf die Zustimmung der Volksvertretung erhalten. Die Eile, womit die Veröffentlichung betrieben zu werden scheint, würde in misstrauischen Gemüthern den Verdacht erregen: es sei geradezu darauf abgesehen, diesen Gegenstand der parlamentarischen Behandlung zu entziehen, und eine vollendete Thatsache zu schaffen, an welcher mindestens für längere Zeit hinaus nichts mehr geändert werden könnte. So weit wir uns über den wahrscheinlichen Verlauf der Dinge eine Meinung zu bilden im Stande sind, würde sich eine solche Berechnung als eine durchaus verfehlt erweisen. Nicht nur der ungarische Landtag wird sich die Heeresreform nicht aufkotzieren lassen, sondern auch die diesseitige Vertretung dürfte nicht im mindesten geneigt sein, auf die ihr zustehenden Rechte zu verzichten.

Ueber die Pläne des Fürsten Pohlenke, welcher in München als der Nachfolger des Herrn v. d. Pforden genannt wird, schreibt man der Allgemeinen Ausg. Btg. Folgendes: „Der Fürst würde es als die Hauptaufgabe der bayerischen Politik betrachten, dahin zu wirken, daß Baiern mit allen politischen und militärischen Mitteln so ge-

kräftigt werde, daß es für die benachbarten süddeutschen Staaten, im Bunde mit dem stärksten deutschen Staat, ein Kern- und Anziehungspunkt werde, um den sich dieselben als verbündete Glieder zu gruppieren hätten. Ein Kern- und Anziehungspunkt solle aber Baiern nicht bloß für diese werden, sondern auch für die deutsch-österreichischen Provinzen — unter Voraussetzung gewisser Eventualitäten nämlich. Ein gewisses Bündniß mit dem stärksten deutschen Staat sei eine Lebensfrage für Baiern, das obnedies keine andere Wahl habe, als ein solches Bündniß so bald wie möglich einzugehen, wolle es sich das Schicksal Sachsens eriparen. Dieser Bund dürfe aber nicht bloß ein loser äußerlicher sein, sondern müsse seine Rückwirkung auch auf die inneren, besonders militärischen Verhältnisse und Einrichtungen Baierns haben. Der Fürst könne das Portfeuille des Herrn v. d. Pforden nur dann annehmen, wenn seine Wirksamkeit nicht bloß auf die äußeren Angelegenheiten beschränkt bleibe. Unter allen Umständen sei aber möglichste Selbständigkeit Baierns zu bewahren.“

Das italienische Parlament soll demnächst aufgelöst und sollen Neuwahlen ausgeschrieben werden. Das politische Programm, unter dessen Einfluß das erste Parlament in Florenz sich versammelte, sei nicht mehr das heutige; damals habe es gelautet: Krieg gegen Oesterreich und Rom Hauptstadt Italiens; jetzt: Friede mit Oesterreich und Rom Hauptstadt Italiens mit Rom als Regierungssitz. Diese Wandlung erbeische auch eine Neuwahl der Volksvertretung. — In Rom wurden die Verhandlungen mit Tonello der Weihnachtseiertage wegen ausgesetzt; Tonello wollte die Ferien zu einem Ausfluge nach Florenz benutzen, erhielt aber die Weisung, auf seinem Posten zu bleiben. Diese Gelüste des Bevollmächtigten gaben Anlaß zu dem Gerüchte, er wolle heimkehren, weil die Verhandlung von der Kurie vollends abgebrochen worden seien.

Ueber das Vorgehen der Türken gegen die Kan-

Der junge Lehrmeister.

Geschichte einer Ansiedlung
von
Friedr. Gerhäuser.

I.

Die Auswanderer.

Der blutige Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ist vorüber, und all die schrecklichen Prophezeiungen unserer Schwarzeher hier sind nicht eingetroffen. Keine Räuberbanden durchziehen das Land, kein riesenmäßig angewachsenes stehendes Heer zehrt die besten Kräfte desselben auf. Die entlassenen Soldaten strömen so rasch sie möglicherweise können, in ihre eigene Heimat, zu ihren verlassenen Beschäftigungen zurück. Der Kampf für die Freiheit ihres Vaterlandes ist beendet, und willig greifen sie wieder zu Pflug und Axt, um den Boden jezt zu bebauen, den sie vorher mit ihrem eigenen und dem Blute ihrer Feinde gedüngt hatten.

Der Amerikaner ist überhaupt außerordentlich praktisch und „Zeit ist Geld“ eigentlich das Gefühl, um das sich Alles in den Staaten dreht — die Triebfeder aller ihrer Handlungen. Das entsetzliche Schlachten von Menschenleben in dem letzten, verzweifeltsten Kampfe hat aber unter allen Klassen der Gesellschaft in wahrhaft schreckenerregender Weise aufgeräumt; denn die Verluste an Todten zählen nicht nach Tausenden, sondern nach Hunderttausenden, und kein Wunder dann, daß das überdölkerte Europa, und ganz besonders Deutschland schon seine Schwärme von Arbeitskräften wieder hinüber schickt, um die leergewordenen Plätze auszufüllen.

Wie freilich die deutschen Kolonisten ein Segen für Amerika geworden, dem sie in den letzten fünfzig Jahren in immer je fünf Jahren einen neuen Staat geschaffen und den Wohlstand des fremden Landes gehoben, so wurde die Auswanderung für Deutschland selber ein Fluch; denn die besten und tüchtigsten Kräfte — alle solche, die das Gefühl in sich hatten, auch selbständig auftreten und sich ihren Lebensunterhalt erkämpfen zu können, gingen für uns verloren — verloren in der That; denn glaube ja Keiner, daß die Deutschen in Nord-Amerika — ob sie auch ein gefelliges Leben dort fortführen und Turn- und andere Vereinstiften, nicht für Deutschland selber verloren wären. Wie sich auch Ein-

zelne dagegen sträuben mögen, mit der Zeit gehen sie Alle in den Amerikanern auf, und nicht allein, daß sie dem Vaterlande Nichts mehr nützen, nein, sie schaffen ihm dort selber durch ihren Gewerbleiß eine Konkurrenz, die erst in späteren Jahren ernstlich fühlbar werden wird.

Aber das läßt sich eben nicht ändern, so lange deutsche Regierungen blind gegen die Interessen ihres Volkes sind, und deutsche Minister lieber das ganze Land zu Grunde gehen lassen, wenn sie sich nur selber auf ihren Eichen halten können. Werden doch die guten Arbeitskräfte in M. d. N. z. B. muthwillig mit Stöcken aus dem Lande hinausgepeitscht, nur um einer Stammbaum-tollen Junkerpartei Nichts von ihren Achten zu vergeben. Wer kann es dem guten, tüchtigen Handwerker und Bauern verdenken, wenn er — ob auch mit noch so schwerem Herzen — den Wanderstab ergreift, und ein Land über dem Meere sucht, wo Menschen auch wie Menschen behandelt werden müssen.

Den Deutschen da drüben geht es auch im Ganzen ziemlich gut; denn sie betreten das fremde Land meist immer mit bescheidenen Ansprüchen, und sind schon von vornherein gefaßt, schwer und hart arbeiten zu müssen — waren es ja auch daheim nie anders gewohnt. Nur eines will ihnen selten in den Kopf und das ist: daß sie dort drüben über dem Meer, bei anderen Leuten, die sie auch nicht für Kläyer halten als sie selber sind, noch einmal anfangen sollen zu lernen.

Wer besonders unsern deutschen Bauer, aber auch den Handwerker kennt, weiß, wie jäh und hartnäckig er an dem Alten, Gewohnten hängt, und wie unendlich schwer, ja oft unmöglich es ist, ihn, wenigstens in seinen Verhältnissen davon abzubringen. „Das hat mein Vater und mein Großvater so gemacht“, sagt er, „und es war immer gut, warum soll es jezt auf einmal schlecht geworden sein.“ Ein Hand- oder Arbeiterzeug, mag es noch so unpraktisch und in England oder Amerika schon lange von anderen und besseren verdrängt sein, gibt er nicht auf, bis er nicht nothgedrungen muß, und das sogar irgend Jemand in der Welt etwas, das in sein eigenes Geschäft schlägt, besser und rascher machen könnte als er selbst, würde ihm nie im Traume einfallen.

So hatten sich auch in einem — eben Dorfe drei, miteinander verwandte Familien zur Auswanderung und zwar nach Nord-Amerika entschlossen, und trotz allem Abmahn mit den dortigen Verhältnissen ziemlich bekannter Männer schon hier in Deutschland die Thorheit begangen, von einem der Auswanderungs-Agenten ein Stück Land im Westen Amerika's zu kaufen und — zu bezahlen. Es war ja so spottbillig gewesen, nur zwei Dollar für den Aker — rein gefunden, und wenn der Verkäufer — wie ihnen der Agent sagte, nicht so nothwendig baar Geld

diotenflug zu werden, ist schwer. Kürzlich belagerte Mustapha Pascha im Osten der Insel das Kloster Arkadion und operirte gegen das Dra-Gebirge. Jetzt ist der türkische Feldherr im Westen des Eilandes, am Abhange der Weißen Berge, dem Eise der Sphaktioren, geschlagen und zum Rückzuge nach Lakka, im Thale des Jardanos, gezwungen worden. Das sieht nach so vollständiger Planlosigkeit aus, als hätte er seine Studien auf einem gewissen Kriegsschauplatz gemacht, der uns weit näher liegt, als jener von Kandia: er verzettelt seine Kräfte und tastet unsicher, ohne bestimmt vorgestelltes Ziel in allen Himmelsgegenden herum.

Im nordamerikanischen Kongress hat Senator Wade eine Verbesserung der Bundesverfassung beantragt, wonach der Präsident der Vereinigten Staaten nicht zum zweitenmal wieder wählbar sein soll. Aus den Anträgen, die von Kongressmitgliedern bis jetzt gemacht worden, geht hervor, daß die vollziehende Gewalt der Vereinigten Staaten nicht lange mehr mit jener Machtvollkommenheit bekleidet sein wird, die sie bisher besessen. Der Zwiespalt mit Johnson hat dem Lande die Augen darüber geöffnet, wie gefährlich es ist, einem einzigen Menschen eine Macht anzuvertrauen, die jeden Augenblick die Freiheiten des Landes gefährden kann. Nicht alle Präsidenten sind wie Lincoln, in dessen Hände der Kongress getrost jede mögliche Machtvollkommenheit legen konnte. Wenn der jetzige Bewohner des Weißen Hauses dem Volke bewiesen hat, daß es gefährlich werden kann, die vollziehende Gewalt mit so außerordentlicher Macht auszustatten, so muß ihm demnach das Verdienst zugeschrieben werden, jenem Uebelstande die allgemeine Aufmerksamkeit zugewendet zu haben. Der heutige Volksstaat verträgt sich nicht mehr mit einer großen Machtvollkommenheit der Regierung, die nach den neuern Erfahrungen nichts weiter sein darf, als die Dienerin der Gesetzgeber.

Bur Freiheit des Kapitals.

Marburg, 1. Jänner.

Vom heutigen Tage an sind die gesetzlichen Beschränkungen des Zinsfußes aufgehoben und die Gesetze über die Bestrafung des Wuchers geändert — so lautet die amtliche Versicherung, und man glaubt, damit dem Geldverkehr die längstgeforderte freie Bahn geöffnet zu haben.

Das neue Wuchergesetz erweist sich aber vom rechtlichen wie vom volkwirtschaftlichen Standpunkt als gleich ungenügend. Vor Allem dürfen wir den Widerspruch nicht übersehen, der zwischen der Freiheit des Kapitals und der Bestrafung des Wuchers liegt: es geht uns in dieser Beziehung, wie mit der Freiheit der Presse, deren Regung das Gesetz bestraft.

Unbeschränkte Zinsfreiheit schließt den Wucher im rechtlichen Sinne aus. Die Gesetzgebung hätte grundsätzlich verfahren sollen; dann aber mußte sie sich entschließen, die alten Bestimmungen schweben oder sich dem Gebote der neuen Zeit unbedingt zu fügen. Solche Gegensätze vermitteln wollen, heißt eine Halbheit schaffen — und wir haben doch fürwahr so viel Lehrgeld schon gezahlt, daß wir eine gründliche Besserung unserer Zustände verlangen können.

Das neue Wuchergesetz ist ein Beleg, wie unendlich weit unsere Ge-

setzgebung zurückgeblieben in der Erkenntniß, nach welchen Gesetzen das Verbrechen sich bewegt. Strafbar wegen Wuchers ist künftig, „wer die Nothlage, den Leichtsinne, die Unersahrenheit oder die Verstandeschwäche des Anleiher zu dessen empfindlichem Nachtheile mißbraucht, um für sich oder Andere, unter was immer für einer Form, einen Vortheil zu bedingen, welcher zu dem am Orte üblichen Zinsenmaße und zu dem mit seiner Leistung etwa verbundenen Auslagen, Verlusten oder sonstigen Opfern in auffallendem Mißverhältnisse steht.“

Unter tausend Anleiher befinden sich neunhundert mehr oder weniger in einer Nothlage. Was aber ist Nothlage? Wo ist der Gesetzgeber, wo der Richter oder Rechtsfreund, welcher den rechtlichen Begriff der Nothlage zu bestimmen vermag? Ein Darleiher hat nach der Natur seines Geschäftes nur zu fragen, ob die Anlegung des Geldes vollkommen sicher — er ist gar nicht verpflichtet, zu forschen, welche Gründe die Geldaufnahme veranlassen; ob der Anleiher in schwerer Bedrängniß — ob er das Geld verschleudern, verlummen, verlundern wird — ob er in solchen Geschäften wohl erfahren? Ist der Anleiher verstandeschwach, so ist es Pflicht der Behörde, ihm die Befugniß zum Abschluß von Geschäften zu entziehen — hat sie dies nicht gethan, so spricht im Zweifel die rechtliche Vermuthung für den Darleiher. Und das übliche Zinsenmaß an einem Orte — wie soll, namentlich bevor sich diese Uebung feststellt, der Beweis gegen den Angeklagten erbracht werden — und in den ersten Jahren werden solche Strafsfälle gewiß am häufigsten vorkommen, weil die Verkehrswelt sich in das neue Gesetz noch nicht eingelebt. Und die rechtsgelehrten Staatsrichter, welche dann über solche Anklagen zu entscheiden haben, kennen sie die ureigensten Gesetze des geschäftlichen Verkehrs — und diese allein sind maßgebend — verstehen sie mehr davon als die Schöpfer des neuen Wuchergesetzes?

Wucher ist bei voller Zinsfreiheit kein Rechtsbegriff mehr: es muß dem Gewissen des Geschäftsmannes überlassen bleiben, ob, unter welchen Bedingungen er dem Geldbedürftigen hilft: die Beurtheilung seiner Handlungsweise entzieht sich dem Bereiche der Staatsgewalt. Das Geld ist eine Waare und der Verkehr mit derselben darf nicht beschränkt werden.

Mit seltener Uebereinstimmung erklären die Sachverständigen sich gegen das neue Wuchergesetz. Die Presse erfüllt nur ihre Pflicht, wenn sie der öffentlichen Meinung Ausdruck verleiht — die volkwirtschaftlichen Vereine und die Handelskammern müssen zur Wahrung ihrer bedrohten Interessen vom Rechte der Bittstellung den ausgedehntesten Gebrauch machen. Tragt einmal die Reichsvertretung, dann wird auch das Kapital die ganze Freiheit sich erringen.

Deutsch-slovenische Beziehungen.

Bei den Verhandlungen des Landtages über die Ackerbauschule wurde die Frage auch auf's nationale Gebiet hinübergeworfen. Der Abgeordnete Ritter von Carneri gab eine treffliche Antwort, die wir jetzt ausführlich und wortgetreu mitzutheilen im Stande sind, da uns die stenographischen Berichte vorliegen. Nach einer kurzen Einleitung sagte Herr von Carneri:

gebraucht hätte, würde er es nicht um das Behufache der Summe hergegeben haben.

Und jetzt wurde eingepackt. Die drei Familien gehörten nicht etwa der ärmeren Klasse an; es waren Leute, die selbst in Deutschland schon etwas vor sich gebracht aber der vielen Schere, der ewig wachsenden Steuern, der Militärpflicht ihrer Söhne und hundert anderer derartiger Dinge müde, ihr Vaterland verließen, um sich „dort drüben“ anzusiedeln. Ihre Güter hatten sie auch hier verkauft — nicht so ihr Geschirre und Werkzeug, was zum Gut gehörte, und das nun, mit einer unendlichen Menge von Hausrath, Weinwand und sonstigen Dingen — (nur keine Bücher, denn die führt der Bauer nicht bei sich — sein Gesangbuch ausgenommen) wurde in riesengroße, eisenschlagene Kisten verpackt und nach der Seestadt geschickt, um dort verladen zu werden.

Die Fracht dafür, die sie auf der Bahn und selbst auf dem Schiffe bezahlen mußten, kam ihnen freilich entsetzlich hoch vor, aber die Sachen waren doch nun einmal eingepackt und mußten auch versandt werden — was konnte es eben helfen.

So landeten sie in New-York und das Erste, was sie hörten, war, daß sie, um dahin zu kommen, wo ihr gekauftes Land lag — in Arkansas — viel besser gethan haben würden, sich nach New-Orleans einzuschiffen.

Nun hatten ihnen allerdings schon in Deutschland verschiedene Leute das Nämliche gesagt; der Agent aber, der einen Akkord hatte, um einem nach New-York segelnden Schiffe volle Passagierfracht zu schaffen, versicherte sie damals, daß das ganz einerlei wäre, und der mußte es natürlich besser verstehen, als alle die Uebrigen. Jetzt sahen die drei Familien nun mit ihren 60 Centnern Gepäck in New-York, und das Billigste, wie sie von hier wegkommen konnten, war dasselbe per Fracht und Segelschiff nach New-Orleans zu senden und indessen selber die Reise dorthin auf der Eisenbahn zu machen.

In New-Orleans trafen sie freilich 14 Tage früher ein, als das Schiff mit ihrem Gepäck, so daß sie dort eine nicht unbedeutende Rechnung im Gasthof bezahlen mußten, aber es kam doch endlich und glücklicherweise fanden sie auch einen Deutschen, der jenen Landstrich kannte und ihnen ziemlich genau die Lage ihres gekauften Ackergrundes angeben konnte. Allerdings lautete eine Beschreibung der Nachbarschaft nicht sehr verlockend; es sollte außerordentlich niederes, aber auch freilich sehr fruchtbares Land sein, das an einem kleinen Fluße, in den „Mississippi-Sümpfen“ lag. Um dahin zu gelangen, mußten sie aber auf einem der Mississippi-Dampfer Passage bis Memphis im Staate Tennessee nehmen.

Von dort aus führte eine gerade und breite Straße, genau nach Westen auf die Stelle zu, die sich nicht verschlehen ließ.

„Mississippi-Sümpfe“ — das Wort gefiel ihnen gar nicht; es klang so naß und ungesund, und keiner von ihnen hatte bis jetzt auch noch daran gedacht, irgend ein Landgut in einen Sumpf zu verlegen. Nun versicherten ihnen allerdings die Leute in New-Orleans, daß man unter dem Namen Sumpf oder swamp in Amerika etwas ganz Anderes verstehe, als in Europa, und zwar keinen wirklichen Sumpf mit schwammigem Boden (und der Name: „swamp“ klang verdächtig ähnlich) sondern nur eine weite Niederung, die allerdings außerordentlich fruchtbares Land enthalte, aber auch freilich manche Uebelstände: „Sehr viele Mosquitos würden sie dort wohl finden“, meinten die Leute, und auch möglicherweise einmal das kalte Fieber bekommen.“

Woh was half's. Das Land war gekauft und mußte jedenfalls bezogen werden. Unter allen Umständen war es nöthig dorthin zu reisen, und mit dem ersten stromaufwärtsgehenden Dampfer verließ denn auch die kleine Gesellschaft New-Orleans, um in Memphis am Mississippi wieder an's Land zu gehen und von da an nach Arkansas überzusetzen. — Das kostete auch wieder viel Geld, ließ sich aber nicht mehr ändern, und als der Dampfer an dem Werftboot, unterhalb Memphis, anlangte, waren die Leute dort auf's Aeußerste erstaunt, als ihnen eine ordentliche Parikade von Kisten auf ihr Boot gebaut wurde, und sie hörten, die Sachen sollten nach Arkansas hineingeschafft werden. (Fortf. folgt.)

Vom Büchertisch.

(Oesterreichischer Volkskalender 1867. Dreiundzwanzigster Jahrgang. Wien, V. Sommer's Verlag.) Dies warre Volksjahrbuch für Haus und Familie erfüllt in dem Kalendarium und großen Hilfsstabellarium reichlich alle Anforderungen, welche das Bedürfniß stellt, und in dem Unterhaltungstheile bringt es spannende Erzählungen und gediegene Beiträge von August Silberstein, Kallenbrunner, J. Prosklo, F. Stelzhammer u. s. w., welche durch Lebenswahrheit und Geschichte fast mit jeder Seite neu zu fesseln wissen. Die Ereignisse des Jahres in Prema und Ferne sind genau erzählt und mit den interessantesten Persönlichkeiten und Kriegsercheinungen illustriert. Neben der gemüthvollen Anregung und zeitgeistigen Belehrung schmeißt auch der lustige Witz in Wort und Bild; auch ein Lied für Gesangsfreunde vom Kapellmeister Suppe ist vorhanden. Der Preis beträgt nur 60 kr.

„Hebung der Intelligenz“ ist das Wort, das heutzutage von Mund zu Mund geht; wenn es aber gilt, Hand an's Werk zu legen, dann wird dem Fortschritt gleich von gewisser Seite der Prügel „Sparen“ vor die Füße geworfen. Bei einer Einrichtung, welche, wie dies, soviel Nutzen bringt, schnürt es uns das Herz zusammen. Sparen, meine Herren, ist gut, aber das Geld gut anwenden, ist noch besser. Oder sollten die Gründe stichhaltig sein, welche der immer und immer wieder auftauchende Sprachstreit in's Feld führt, welcher dieser Anstalt den Tod geschworen hat, aus dem einzigen Grunde, weil sie unweil Graz errichtet werden soll und weil nach seiner Theorie der Slovene nur in einer einzigen Sprache für den Unterricht empfänglich ist? Seit meiner Kindheit lebe ich einen großen Theil des Jahres, seit einem Dezennium jahraus jahrein mitten unter den Slovenen, und habe wie irgend einer Gelegenheit, ihre Verhältnisse und Wünsche kennen zu lernen. Ich sehe auch nicht ein; warum ich aus falscher Scham verzweigen sollte, was mein Stolz ist: ich habe mir daheim gerade unter den Slovenen das allgemeine Vertrauen erworben. Ich habe die Ehre, Vorsteher einer ganz slovenischen Gemeinde zu sein, ich habe die Ehre, Obmann eines Schul- und Kirchenkonferenz-Ausschusses in einer ganz slovenischen Pfarre zu sein: ich stehe daher in fortwährender Verbindung mit sehr vielen ganz slovenischen Nachbargemeinden und halte mich nicht nur für berechtigt, sondern auch für verpflichtet, in diesem hohen Hause die Interessen gerade der Slovenen zu vertreten.

Es ist nur zu wahr, daß die Slovenen viel zu leiden haben; aber jeder berechtigte Schmerzensschrei der Slovenen braucht nur in's Deutsche überetzt werden, um als ebenso berechtigter Schmerzensschrei der Deutschen sich zu erweisen (Aufe: Sehr wahr!) wie Alle, Slovenen und Deutsche, leiden an alten und neuen Uebeln. Daran aber denkt kein Mensch, dem Slovenen als solchem Unrecht zuzufügen oder ihm die Freude an der Fortentwicklung seiner Sprache irgendwie zu verkümmern. Der deutsche Steirer kämpft um sein Recht für sich, um das er nicht auch für seine slovenischen Brüder kämpfen würde, und diejenigen, die uns zurufen: „Wir wollen nicht eure Freiheit, weil sie nicht in slavischen Farben einhergeht auf den thörichten Füßen des Feudalismus und Merkantilismus!“ die sind Gottlob bei uns noch an den Fingern herabzuzählen.

Wenn darüber geklagt wird, daß diese Anstalt den Slovenen verschlossen sein wird, so widerspreche ich dem. Der Slovene liebt die deutsche Sprache, weil er weiß, von welchem Nutzen sie für seine Kinder ist, und er wird nur froh sein, wenn diese Anstalt seinen Söhnen Gelegenheit gibt, sich in der deutschen Sprache auszubilden und mit Männern zu verkehren, deren Ideenkreis ein weiterer ist. (Aufe: Sehr richtig!) Ich berufe mich in dieser Beziehung auf eine Autorität, welche mein geehrter Herr Gegner mir gewiß selten lassen wird; ich berufe mich auf den verstorbenen Bischof Slomischek. Ich erziehe aber nicht einen Todten, sondern einen Lebendigen, der noch spricht, seinen Biographen, welcher selbst eine panslovenische Autorität ersten Ranges ist. Es heißt in der Biographie des sel. Bischofes Slomischek Seite 263: „Die deutsche Sprache aus den Schulen (es ist hier von den Volksschulen die Rede) zu verbannen, wäre die nächste Veranlassung, uns die Gemüther des Volkes zu entziehen.“ Diese Worte sprach der fromme Mann zu einer Versammlung von Landgeistlichen. Sie beweisen die Wahrheit meiner Anschauung und deuten zugleich auf die Quelle hin, aus welcher die Anfeindung der deutschen Sprache ihre Hauptnahrung zieht.

Es gibt für mich nur Gründe für die Errichtung der beantragten Ackerhauerschule, und ich kann — und zwar im Interesse der Slovenen nicht weniger als im Interesse der Deutschen — dem hohen Hause nur auf's Würmste empfehlen, die Anträge des Ausschusses und zwar en bloc anzunehmen. Schaffen wir, ehe wir auseinander gehen, etwas Tüchtiges für die Landwirtschaft, die, wenn ich nicht sehr irre, uns blutwenig zu verdanken hat.“

Vermischte Nachrichten.

(Englische und seltländische Polizei.) Nie hat sich der Unterschied zwischen einem freien Lande und unseren Polizeistaaten deutlicher gezeigt, als bei der letzten Wahlreformbewegung in England. Die Stellung ist einzig in ihrer Art. Eine Reform-Demonstration wie die kürzlich in London veranstaltete, deren Spitze doch gegen das gegenwärtige Ministerium gerichtet ist, erhält von einem Mitgliede der Aristokratie den Versammlungspfad und vom Ministerium selber die Zusicherung, daß die Polizei ihr Bestes thun werde, um die Straßen für den großen Zug frei zu halten, wogegen sich die Arbeiter verpflichten, der Polizei in der Ausübung ihres Amtes bereitwillig beizustehen und für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen. Und in der That werden in England Versammlungen von 100,000 Menschen unter freiem Himmel, ohne Störung natürlich, abgehalten, weil die Polizei statt sie zu verhindern, ihnen den Weg bahnt.

(Die französischen Eisenbahnen) bewilligen für die Ausstellungsgegenstände 50 % Frachtermäßigung. Viele deutsche Bahnen sind dem bereits beigetreten. Auch für die Besucher sollen niedrigere Fahrpreise eintreten.

(In Basel) gibt es seit dreißig Jahren eine „freiwillige akademische Gesellschaft“, welche den Behörden zur Seite steht und besonders da nachhilft, wo die öffentlichen Mittel nicht ausreichen; sie zählt über 700 Mitglieder und kann an Zinsen und Jahresbeiträgen jährlich über die schöne Summe von 25,000 Franken (10,000 fl. ö. B.) verfügen. Es ist dies ein höchst anerkanntes Zeichen, welchen Werth das kaufmännisch gesinnte Basel auf Hebung von Kunst und Wissenschaft legt.

(Postwesen.) Preußen beabsichtigt bei der demnächst wieder zusammentretenden Karlsruher Postkonferenz folgende Anträge zu stellen: 1) Einheitliche Briefmarken für das ganze deutsch-österreichische Postgebiet; Centralisation des Postwesens; 2) Ermäßigung der Packetpost Taxe; 3) die Ausdehnung der Postanweisungen wie in Preußen (1 Sgr. bis 25 Thlr., 2 Sgr. bis 50 Thlr.) auf ganz Deutschland; 4) Herabsetzung des Porto's auf Kreuzbandendungen, als Preislisten, Widriefe, Circulare etc. von 1 kr. auf $\frac{1}{4}$ kr. und Beseitigung der Marke für dieselben; 5) Ermäßigung der Brieftaxe auf 1, beziehungsweise 2 Groschen.

(Lehrer-Gehalte.) Ein badischer Schullehrer gibt in der „Bad.-L. Ztg.“ folgende Schilderung seiner Stellung: „Seit 11 Jahren bin ich Unterlehrer und hatte zuerst bei freier Kost und Wohnung einen Gehalt von 45 fl., später von 52 fl., mußte jedoch von diesen 2 fl. Steuern bezahlen, Rest 50 fl. In den letzten 5 Jahren erhielt ich noch 30—40 fl. Schulgeld, gehöre also, weil ich 80—90 fl. erhalte, zu den besser gestellten (!) Unterlehrern. Meinen Eltern mag ich das runde Summchen von 1000 fl. gekostet haben, bis ich es zu der einträglichen Stelle von 45 fl. brachte. (Der Gehalt von 80 fl. wird kaum hinreichen zur Verzinsung und Tilgung der 1000 fl., die übrigens viel zu gering gerechnet sind, denn die Erziehungskosten eines Menschen betragen bis zum 20. Jahr mehr als 1000 fl.) Das Ergebnis der Klage ist, daß der Unterlehrer im 2. Jahre noch auf die Unterstützung seiner Eltern angewiesen ist. Von 30 Gefährten, die mit ihm aus dem Seminar gekommen, sei bereits die Hälfte zu anderen Berufszweigen übergegangen. Es ist unnötig, dieser Schilderung etwas beizufügen. Wenn das Volk nicht zu der Zeit zurückkehren will, wo es von Schweinehirten erzogen wurde, wird es seine Lehrer besser bezolden müssen.“

(Politische Zeitungen) sind 1868 erschienen: 635 deutsche, 120 französische, 112 englische, 8 spanische, 32 holländische, 23 italienische, 21 schwedische, 20 dänische, 30 russische, 19 polnische, 8 ungarische, 4 böhmische, 2 kroatische, 2 finnische, 11 griechische, 2 hebräische, 1 illirische, 3 rumänische, 3 ruthenische, 2 serbische, 1 slavonische, 1 wallachisch und 1 in slovenischer Sprache.

(Steiermark) zählt 461 Armeninstitute, von welchen 10046 Personen mit 149,578 fl. betheilt werden.

Marburger Berichte.

(Sparkasse.) Im Dezember wurden von 171 Parteien 77,622 fl. eingelegt und von 157 Parteien 29,555 fl. herausgenommen.

(Schüblinge.) Im verfloffenen Jahre wurden 696 Schüblinge von hier weiter befördert, darunter entfielen auf den letzten Monat 42.

(Freundnachbarlich.) Der Winger Johann Pievey in Uner-Scherlaffen war einem Nachbar 1 fl. 25 kr. schuldig. Vor Kurzem erschien der Gläubiger mit einem Burken in der Wohnung des Schuldners, während dieser ferne war. Die Wingerin erbot sich, die Schuld sofort zu bezahlen; allein der Gläubiger ließ sich nicht bewegen und nahm die besten Zimmermanns-Werkzeuge des Wingers mit sich: der Schaden beträgt 35 fl.

(Begleitung eines Kindes.) Am 29. Dezember nach 6 Uhr Abends wurde in der Domgasse eine weibliche Gestalt gesehen, die ein wohlgegemummtes Kind in den Armen hielt und wiederholt auf und ab ging. Eine Viertelstunde später hörte der Schwager des Nebers ein Kind schreien und fand neben dem Fenster, durch welches Herr Pichunder Eis in den Keller weifen ließ, ein Kind liegen: es war ein Knabe im Alter von ungefähr sechs Monaten. Die unnatürliche Mutter konnte noch nicht entdeckt werden.

(Schaubühne.) Kritisch, wie sich unser Publikum der Operette gegenüber verhält, blieb es größtentheils auch am letzten Sonntag dem Theater ferne, ungeachtet „Mannschaft an Bord“ zum Vortheil unserer besten Sängerin, der Frau Galliano gegeben wurde. Frau Galliano (Emma) wurde bei ihrem Erscheinen freundlich empfangen und erntete reichlichen Beifall. Der Wachtmeister Piffard des Herrn Stampf war recht gelungen. Chöre, Scrupirung und Szenirung befriedigten. Eine Wiederholung dieser Operette dürfte stärkeren Besuch erzielen.

(Vereinsleben.) Der Männergesangverein feierte den Jahres-schluss am 29. Dezember im Saale des Herrn Kartin. Das Programm umhielt vierzehn Nummern in zwei Abtheilungen. Der rauschende Beifall, von welchem fast sämtliche Vorträge begleitet waren, ist der sprechendste Beweis für die Auswahl und Durchführung. In der ersten Abtheilung fanden am meisten Beifall: „Morgendämmerung“, Chor von Esser, und „Humoristische Worte“, gesprochen von Herrn Kubri. Der Obmann des Festes, Herr Dr. Ferdinand Duchatich, brachte einen Trinkspruch aus über die Liebe zum deutschen Lied, das uns mit dem großen gemeinsamen Vaterlande unzertrennlich verbindet. Endlos' Jubel durchbrauste die Räume, und mußte „Das deutsche Lied“ zweimal wiederholt werden — eine feierliche Kundgebung des gutdeutschen Sinnes unserer Stadt. — Die zweite Abtheilung begann mit einem „Walzer“ für Orchester von Duast, der, abgesehen von der gefälligen Tonsetzung, durch die sehr gelungene Maskerade der Mitwirkenden groß Heiterkeit erregte. Dann folgte „Der stille Beder“ von Broch, gesungen von Herrn Direktor Böschl, dessen klangvolle Stimme und geistreiche Auffassung zur Genüge bekannt sind. Die letzte Nummer des Programms: „Die Landpartie“, komische Operette von Hans Schläger, wurde mit seltener Genauigkeit und besonderem Eifer ausgeführt. Zur Steiner der Wahrheit sei es gesagt, daß sämtliche Darsteller sich ihrer Aufgabe mitterhaft entledigten; vor Allem entzückte Herr Chormeister Brava, welcher die zarte Geberdung des schönen Geschlechtes mit bewunderungswürdiger Treue und Feinheit wiederzugeben verstand. Der andauernde Beifall bewog die Mitglieder zu theilweisen Wiederholungen. Sänger und Zuhörer blieben bis nach Mitternacht beisammen und schieden mit dem angeneh-

men Bewußtsein, einen genussreichen Abend verlebt zu haben. Die Zahl der Gäste belief sich auf 180. Dankbare Anerkennung fand die großmüthige Spende des besten Weines von Seiten einiger Mitglieder und Wiederfreunde.

(Aus der Gemeindestube.) Heute Mittags um 12 Uhr wird im Saale des Rathhauses die feierliche Ueberreichung des Franz-Joseph Ordens an den Bürgermeister, Herrn Andreas Tappeiner, stattfinden. Der Saal ist zu diesem Zwecke festlich geschmückt worden. Regierungskommissär ist der Bezirksvorsteher, Herr von Arailzo.

Letzte Post.

In Ungarn wird (insgeheim) eine Wochenschrift gedruckt, welche den Titel „1849“ führt und die volle Unabhängigkeit des Landes bezweckt.

Der König von Baiern hat den Minister v. d. Wörden entlassen: als Nachfolger ist Fürst Hohenlohe ernannt.

Hundert Schiffe sind ausgelaufen, um die französischen Truppen aus Mexiko heimzuholen.

Der Aufstand in Agrapha und Tschallan macht Fortschritte. Kaiser Maximilian kehrt nach der Hauptstadt Mexiko zurück.

Oeffentlicher Dank.

Das in meinem Hause am 20. Dezember 1866 Abends 1/2 10 Uhr ausgebrochene Schadensfeuer hätte für mich und die ganze Gemeinde von den unglücklichsten Folgen begleitet sein können, wenn nicht die helle Mondnacht und vollkommene Windstille die aufopfernden Bemühungen des Herrn Lufschitz von Windenau und meiner Nachbarn gleich beim Entstehen des Brandes unterstützt hätten. Außerdem muß noch der herzlichste Dank dem Herrn Honerlein in Marburg gezollt werden, mit dessen Pferden bespannt ein Requisitenwagen der Stadtgemeinde mit dem Wagenmeister, Herrn Rauchfangl heer Rumpold, Herrn Heumeyer, einem Gendarmerie-Unteroffizier und zwei Mann am Brandplatz erschien, wodurch zur Einhaltung des Feuers wesentlich beigetragen wurde. Insbesondere war der Gendarmerie-Wachtmeister Herr Florian Wdoleschek in der Mitwirkung an den Löscharbeiten, Leitung der Hilfeleistenden, sowie in der Bewachung des Eigenthums ebenso tatkraftvoll als unermüdet, wodurch bei der Abwesenheit des Befertigten vom

Hause die Sicherheit des Eigenthums wesentlich gefördert wurde. Die Thätigkeit der Hilfeleistenden war um so erspriehlicher, als keine einzige Feuerspritze am Brandplatz erschienen war, und unter diesen Umständen das Unglück für mich und die Gemeinde ein vernichtendes gewesen wäre, wenn der Brand umschgegriffen hätte. Mögen diese Zeilen ein Zeugnis unseres aufrichtigsten Dankes sein.

Marburg den 28. Dezember 1866.

Im Namen der Gemeindeglieder:

Andreas Lobnigg, Gemeindevorsteher.

Eingefandt.

Nicht selten finden wir in öffentlichen Blättern als Illustration v. z. nachlässiger Volksbildung Mittheilungen über stylistische Mißthaten, verübt durch Gemeindeorgane. Es fehlt aber ebensowenig an Beispielen, daß auch gebildeten Personen und Behörden das Verständniß für die Bedeutung der autonomen Gemeinde abgeht. So bringen wir hier eine Vorladung folgenden Inhaltes:

R. f. zu M.

Dienstzettel.

Wegen Austragung der . . . Angelegenheiten haben Sie in Folge herabgelangten hohen Auftrages morgen Früh 8 Uhr zuverlässig in . . . zu erscheinen, von wo aus die kommissionelle Begehung . . . stattfindet.

M. 12. Dezember 1866.

Auf Befehl:

(Unterschrift eines Unteroffiziers.)

Diese Vorladung wurde einem Gemeindevorstand und einem Grundbesitzer zugestellt; es handelte sich um eine Eigenthumsfrage, in welcher Gemeinde und Privatberechtigte bisher der beschädigte Theil sind. In diesem Fall wäre sicher eine geziemende Einladung „an die löbliche Gemeindevorsteherung“, oder eine Kommission durch Vermittlung der politischen Behörde der richtige Geschäftsgang gewesen, je nachdem es nur einer gütlichen Besprechung oder einer bindenden Verhandlung gegolten. Die Vorladung durch einen Dienstzettel bleibt jedenfalls eine Merkwürdigkeit.

Ein Freund der selbständigen Gemeinde.

Telegraphischer Wiener Cours vom 31. Dezember

| | | | |
|---------------------------------|-------|------------------------------|--------|
| 5% Metalliques | 57.50 | Kreditaktien | 149.80 |
| 5% National-Anlehen | 66.90 | London | 180.60 |
| 1860er Staats-Anlehen | 81.70 | Silber | 129.50 |
| Banckaktien | 715.— | R. R. Münz-Dukaten | 6.19 |

Geschäftsberichte.

Weinpreise im Dezember — nach Eimern und in Holzband.

| |
|---|
| Alter Wein: Marburger 12 1/2 — 14 fl. Viderer 15 1/2 — 18 fl. Graubheimer 15 1/2 — 16 fl. |
| Ritterberger 15 — 17 fl. Schmitzberger 18 — 20 fl. Radiseller 16 — 18 fl. Binarier 15 — 18 fl. |
| Koloser 11 fl. Saurischer 14 1/2 — 16 fl. Würmberger 12 — 13 fl. Pettauer Stadtberger 14 1/2 — 15 fl. |
| Sandberger 13 — 15 fl. Luttenerberger 16 — 18 fl. Naderburger 17 — 20 fl. |
| Reuer: Marburger 6 — 7 fl. Tresterberger 7 fl. Viderer 7 1/2 — 8 fl. Graubheimer 8 fl. |
| Radiseller 9 fl. — Koloser 5 fl. — Saurischer 8 — 8 1/2 fl. Würmberger 6 1/2 — 7 fl. |
| Pettauer Stadtberger 8 — 9 fl. Sandberger 7 1/2 — 8 fl. Luttenerberger 9 — 10 1/2 fl. |
| Naderburger 7 1/2 — 8 fl. |

Angelommene in Marburg.

Vom 18. bis 30. Dezember.

„Erzherz. Johann.“ Die Herren: Blaumayer, k. Oberst, Wien. Ingenieur, k. Marine-Offizier, Pola. Tost, k. Rittmeister, Kranichfeld. Karnitschnig, Privat, Windischgraz. Gottscheber, Bauunternehmer, Graz. Monzer, Jurist, Trieste. Herrmann, Bahnbeamter, Wien. Baron Falkenhäuser, Koller, v. Tauber u. Winkler, Private, Graz. Heldwies, k. Hauptm., Wien. Scheucher, k. Kadet, Graz. Walzer, Fabrik., Judenburg. Venz, kfm., Pest. Rumig; Schetting; Farnes; Pollak; Koller; Spiche u. Straubinger, Kaufleute, Wien. Schauer; Kay; Meyer u. Werbach, Handelsreisende, Wien.

„Stadt Wien.“ Die Herren: Dr. Mörtl, Advokat, Cilli. Dreifisch, Ingenieur. Großkaniska, Lukacs, k. evang. Feldprediger, Graz. Fieglmüller, Gutbes., Süssenheim. Richter, k. Hauptm., Laibach. Krapp, k. v. u. s. Hauptm., Graz. Druslowics, Kaufm., Klagenfurt. Wondre, k. Oberlieut., Gallizien. Raule, Kassier, Josefthal. Kirchner, Büchsenmacher, Hünfirschen. Kochler, Gastgeber, Klagenfurt. Bester, Institutsvind., Graz. Wascher, Weinhändler, Graz. Uhl, Privat, Wien. Schaschel, Gewehrfabrikant, Herlach. Riens, Weinhändler, Wolfsberg. Schafranek, Geschäftstreif., Wien.

„Schwarz. Adler.“ Die Herren: Kortus, Privat, Dönanau. Kuhn, Künstler, Hannover. Puder, Seilermeister, Leoben. Winter, Kaufm., Sonobitz. Thalhammer, Kupferschmied, Etainz. Butschek, Realitätenbes., Sonobitz. — Fr. Mayer, Bürgerstochter, Klagenfurt.

„Fischer's Gasthaus.“ Die Herren: Willisch, k. Hauptm., Wien. Pollak, kfm., Gilling. Egger u. Kamel, Realitätenbes., Willach. Gold, k. Lieut., Trieste. Schweder, kfm., Laibach. Schisler, Buchhalter, Trieste.

Anzeige und Anempfehlung.

Ich mache dem P. T. Publikum hiemit die ergebnste Anzeige, daß ich das Posamentier- und Manufaktur-Geschäft des Herrn Karl Sigler (Postgasse, Nr. 23) käuflich an mich gebracht und von heute an unter der protokollierten Firma:

Josef Matzl

fortführe. Ich werde nach Kräften bemüht sein, das Vertrauen, welches das P. T. Publikum meinem Herrn Vorgänger geschenkt, durch solide Waare und billigste Preise zu verdienen.

Marburg, 1. Jänner 1867.

Josef Matzl.

Ausverkauf.

Sämmtliche Einrichtungsstücke meines Magazins, als: Chiffoniere, Schubladkasten, Waschkästen, Nachtkästen, Divane, Matratzen, Spiegelstische, Fensterkarnieße, Betten u. s. w. werden von heute an zum Einkaufspreis ausverkauft. Die Waare ist solid und elegant gearbeitet, der Preis sehr billig. Das Magazin befindet sich im Hause des Herrn Stampfl, gegenüber dem Gasthose zum Erzherzog Johann.

Marburg, 1. Jänner 1867.

Matthias Schwienbacher.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Bießthaler.

Fasching - Krapfen

täglich frisch empfiehlt zur gütigen Abnahme (523)

A. Reichmeyer,

Zuckerbäcker, vis-à-vis dem Hotel Mohr.

Einladung zum Abonnement

auf die

„Carinthia“.

Die „Carinthia“, herausgegeben vom Geschichtsvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten, und redigirt von Dr. Ludwig Heileb, ist seit ihrer Neugestaltung eines der gediegensten und beliebtesten belletristischen Blätter des Inlandes geworden. Ihr Inhalt ist stets ein interessanter und mannigfaltiger, belehrend und unterhaltend für Jedermann. Sie bringt Novellen, Sagen, Märchen, Gedichte, geschichtliche, naturwissenschaftliche und literarhistorische Aufsätze, sowie Mittheilungen aus dem Kulturleben der Völker, mit besonderer Berücksichtigung Kärntens und der Nachbarländer.

Die „Carinthia“ erscheint in Monatsheften, 2 1/2 bis 3 1/2 Bogen stark, und kostet jährlich nur 3 fl., mit freier Postversendung 3 fl. 20 kr. Einzelne Hefte werden, soweit der Vorrath reicht, für 30 kr. abgelassen.

Pränumerationen auf die „Carinthia“ werden von allen Buchhandlungen (in Marburg bei F. Leyrer, in Cilli bei C. Joger und G. Warnecke) angenommen. (517)

Martins Restauration.

Im Gasthause der Unterzeichneten werden von Neujahr an Abonnements auf Mittagkost eröffnet und kann auch Frühstück, die Portion zu 10 kr., servirt werden. (515)

Zu geneigtem Zuspruch empfiehlt sich

Anna Schlichting

Marburg 27. Dezember 1866.

28. Auflage!

Motto: „Manneskraft erzeugt Muth und Selbstvertrauen!“

DER PERSÖNLICHE SchutZ.

28. Auflage.

In Umichlag versiegelt.

28. Auflage. — Der persönliche Schutz von Laurentius. Rthlr. 1 1/2 — fl. 2.24 kr.

WARNUNG. — Da neuerdings wieder unter ähnlich lautenden Titeln fehlerhafte Auszüge und Nachahmungen dieses Buches (die übrigens an ihrem geringeren Umfange schon zu erkennen sind) in öffentlichen Blättern angeboten werden, so wolle der Käufer, um sich vor Täuschung zu wahren, das von Laurentius herausgegebene Werk bestellen und bei Empfang darauf sehen, dass es mit beigedrucktem Stempel versiegelt ist; sonst ist es das rechte nicht.

Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.